

## ARABISCHE STAATEN

# Mythisches Ungeheuer USA



Zwischen den Welten: Alltag in Masr el Quadima einem Vorort von Kairo.

(Fotos: Version)

**In den arabischen Ländern herrscht Empörung über den angekündigten Krieg gegen den Irak. Die US-Politik in der Region betrachten viele als Kampf des Westens gegen den Islam.**

"Double standards don't work" antwortete der ägyptische Außenminister Ahmed Maher auf die Frage nach seiner Meinung zum Krieg gegen den Irak. Er warf damit der US-Regierung vor, in ihrer Mittel-Ost-Politik mit zweierlei Maß zu messen: "Wenn wir etwa über Massenvernichtungswaffen sprechen", so Maher, "dann müssen wir über alle Länder sprechen, die solche besitzen." Der Außenminister spielt darauf an, dass nicht der Irak, sondern Israel Atomwaffen besitzt. Ähnliches gelte für den Terror: "Wenn wir den Terrorismus bekämpfen wollen, dann in all seinen Formen, wer immer die Terroristen auch sein mögen." Auch hier schwingt Kritik an Washingtons Unterstützung Israels und dessen Palästinapolitik mit. Die nämlich wird in der arabischen Welt häufig als terroristisch wahrgenommen.

Viel weiter wird ein ägyptischer Außenminister in seiner Kritik an den USA nicht gehen. Zu abhängig ist Kairo vom Wohlwollen des großen Bruders. Etwas freier konnte da schon Mahers syrischer Amtskollege Schara sprechen. "Blinde Voreingenommenheit", so Schara in seiner Rede vor den Vereinten Nationen, stehe hinter den Kriegsdrohungen gegen den Irak. Ausgerechnet der Vertreter jener Diktatur, die mit dem Regime Saddam Husseins seit Jahrzehnten eine innige Feindschaft pflegt und im ersten Golfkrieg den Iran gegen die irakischen Machtambitionen in der Region unterstützt hatte, nimmt den östlichen Nachbarn nun in Schutz. Auch er verweist auf die is-

raelischen Atomwaffen und fragt, warum Bagdad bekriegt und es gleichzeitig Tel Aviv gestattet werden solle, Resolutionen des Sicherheitsrates zu verletzen und sich über das Völkerrecht hinwegzusetzen. Ähnliche Töne sind auch von der Arabischen Liga zu vernehmen.

So viel Einigkeit wie in der Ablehnung des Irakkrieges sowie der US-Außenpolitik nach dem 11. September insgesamt herrscht selten unter den Führungen der mittelöstlichen Regime. Und mehr noch: Diese Einigkeit umfasst auch die politischen Think Tanks in der Region, die Analysen der Medienlandschaft sowie die Stimmung auf den Straßen von Kairo oder Amman. Dabei äußert niemand Sympathien für das Regime von Saddam Hussein - ihm würde auch hier keine Träne nachgeweint. Vielmehr richtet sich der geballte Unmut gegen das, so die Vorwürfe, rein machtpolitisch motivierte und einseitige Auftreten der USA im Nahen Osten. Beinahe gebetsmühenhaft wird dabei immer wieder die Unterstützung der fortgesetzten israelischen Besatzung palästinensischer Gebiete angeklagt, die der ägyptische Intellektuelle Hani Shukrallah mit der "Brutalität und gnadenlosen Präzision einer Nazibesatzung" verglich.

Ähnlich sieht es Gamil Mattar, Direktor des Arabischen Zentrums für Entwicklung und Zukunftsforschung in Kairo. Er hält die unverhältnismässige und "alle akzeptablen Maße überschreitende Antwort Amerikas" auf die Anschläge in New York, wie sie sich in den Kriegsplänen gegen den Irak äußere, für den eigentlichen Grund des in den

vergangenen Monaten in den arabischen Ländern "aufwühlenden blinden Eifers" gegen die USA. Dieser von Mattar ausgemachte "Eifer" äußert sich etwa in Boykottaufrufen gegen McDonalds-Filialen in der ägyptischen Metropole oder Initiativen, die zum Abzug arabischer Investments in amerikanischen Unternehmen auffordern.

## Der Preis für den 11. September

Kritik an der US-Politik ist dabei von anti-amerikanischen Ressentiments kaum zu trennen. Das bringen auch die Ergebnisse einer Umfrage zum Ausdruck, die vor kurzem die ägyptische Zeitung Al-Ahram Weekly präsentierte. 52 Prozent der Befragten gaben darin an, dass sie am 11. September das Gefühl gehabt hätten, dass sie, "die Amerikaner, den Angriff auf die Twin Towers verdient" hätten, und 39 Prozent sind bis heute der Überzeugung, dass nicht islamistische Terroristen, sondern der israelische Geheimdienst für die Anschläge verantwortlich sei. Zwei Drittel halten den Krieg gegen den Terror lediglich für ein Mittel, den USA die Welt-herrschaft zu sichern und die Hälfte der Befragten war überdies der Meinung, es handle sich dabei um einen Krieg gegen die Araber und Muslime.

"Wir müssen den Preis für den 11. September zahlen", fasste Mitte September der jordanische Politikwissenschaftler Abu Jaber im Rahmen eines internationalen Kongresses zum Mittleren Osten in Mainz die Klagen zu-

sammen. Er formuliert damit eine Überzeugung, auf der wohl die frappierende Einmütigkeit und die Vehemenz basiert, mit der sich Politiker, Intellektuelle und der "kleine Mann" auf der arabischen Straße über die US-Politik in der Region empören - nämlich im Irak und in Palästina wieder einmal zum Spielball der Weltpolitik zu werden. Kein Zufall, dass Politiker und Feuilletonisten gerade in diesen Wochen immer wieder an die bis in die 60er Jahre reichenden Auseinandersetzungen mit den europäischen Kolonialmächten erinnern - entstand doch in dieser Zeit im Mittleren Osten das gemeinschaftliche Bewusstsein, vom Westen als Muslime und Araber bedroht zu werden. Seitdem besteht zwar auch das tiefe Bedürfnis, dem Westen endlich ebenbürtig und von ihm als gleichrangig anerkannt zu sein. Die Realität indes sieht anders aus und heute ist es vor allem die Rolle der USA und Israels in der Region, die als Fortsetzung einer "Geschichte der Niederlagen" gelesen wird.

So bestimmt eine Art Hassliebe das Verhältnis der arabischen Welt zum Westen und insbesondere zu den USA. Die Vereinigten Staaten werden zwar wegen ihres Lebensstils und ihrer weltpolitischen Stärke durchaus bewundert. Wer es sich etwa in Kairo leisten kann, der kleidet sich westlich, kauft ein in den shopping-malls der Vorstädte, speist bei Mc Donalds und schickt seine Kinder auf die American University im Zentrum der Stadt. Im Fall einer Konfrontation jedoch, etwa ein Irakkrieg oder die Palästinafrage, können genau diese bewunderte Lebensart und diese Stärke zum Objekt der Abgrenzung und des Hasses werden. Dann berufen sich viele auf das vermeintlich authentisch Eigene, den Islam etwa. Als "Tragödie der Ohn-

macht" hat der libanesische Intellektuelle Abbas Beydoun dieses widersprüchliche Verhältnis zum Westen einmal bezeichnet.

## Wechselspiel der Stereotypen

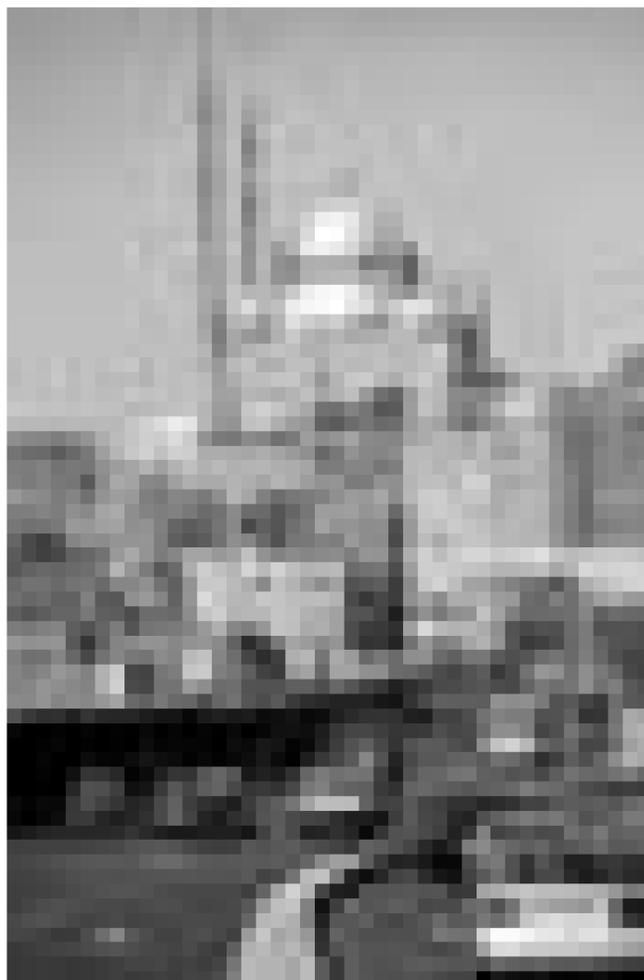
Tatsächlich stehen neben der Kritik an westlicher Machtpolitik häufig ideologische Motive hinter der Wendung gegen den Westen: Zum einen dient diese nämlich oftmals dazu, von denjenigen Demütigungen abzulenken, die viele Menschen in den Gesellschaften des Mittleren Ostens nicht von außen, sondern tagtäglich vor der eigenen Haustür zugefügt werden. Eindringlichst dokumentierte zuletzt der UN-Bericht über die Entwicklung der arabischen Welt die Armut sowie die soziale und politische und Perspektivlosigkeit vor allem der jungen Generationen zwischen Marrakesch und Bagdad. "Dieser Bericht", darauf weist auch der jordanische Kolumnist und Korrespondent von Al-Jazeera, Yasser Abu Hilala, hin, "erklärt die Entfremdung in unseren Gesellschaften und zeigt, wie diejenigen, die das Gefühl haben, keinen Platz in ihnen zu finden, sich der Gewalt zuwenden können."

Zum anderen bestätigt die Fixierung auf den als übermächtig empfundenen äußeren Gegner das verbreitete und historisch begründete Selbstbild von Arabern und Muslimen als schwache Opfer. Als solche setzen sie der vermeintlichen Bedrohung eine Gemeinschaftsideologie entgegen. Die äußert sich etwa in Solidaritätsbekundungen mit den irakischen und palästinensischen "Brüdern". Hier lebt die Ideologie des arabischen Nationalismus der 50er und 60er Jahre fort, der de facto angesichts der Interessenkonflikte zwischen Bagdad, Beirut, Kairo, Algier, Tripolis, Riad, Damaskus oder Ramallah längst seinen Geist aufgegeben hat.

Ereignisse wie der angekündigte Krieg gegen den Irak oder die permanente Ausnahme-situation in den besetzten palästinensischen Gebieten können allerdings diese Gemeinschaftsgefühle, den Rückgriff auf den Islam und die Abkehr vom Westen mobilisieren und als Ventil massenhaften Zorns fungieren. Das auf diese Weise konstituierte anti-amerikanische und anti-westliche Feindbild kehrt die in den USA und Europa geläufige Vorstellung vom Kampf des Islams gegen den Westen um. "Der Westen hat sein mythisches Ungeheuer, den Islam", erklärte zu diesem Wechselspiel der Stereotypen zuletzt der renommierte palästinensisch-amerikanische Literaturwissenschaftler Edward Said. "Aber die arabische Welt hegt auch mythische Ungeheuer, und Amerika gehört immer mehr dazu."

Jochen Müller

Jochen Müller ist Mitarbeiter des Freiburger Informationszentrum Dritte Welt.



Modernes Großstadttreiben in Ägyptens Hauptstadt.